



Abb. 28 Frauenkleidung vom alten Ägypten bis heute.

Nach dem Hausfrauenkalender der Fraunckschen Verlagshandlung, Stuttgart.

siert, ehe man weiß, was<sup>\*)</sup>. Wir aber wollen einstweilen erst versuchen und das wirklich Brauchbare erst finden, ehe wir es in der Massenproduktion durch die Maschine allzu früh festlegen. Es schleppen sich nicht bloß alte Gesetze und Rechte wie eine ewige Krankheit fort, es schleppen sich genau ebenso falsche Formen fort, wenn sie zu früh zur verbindlichen Norm gemacht worden sind. Ein Beispiel dafür ist die Herrenkleidung, die, in England zur verpflichtenden Norm gemacht, ihre grundlegenden Fehler schon fast ein Jahrhundert lang festhält, im Wesen unverändert, ganz gleich, ob die Hose einmal eng und einmal weit getragen wird. Die Frauenkleidung zeigt dagegen ein anderes Gesicht; ihre Veränderungen sind rasch und launenhaft, aber sie sind flüssig und infolgedessen bis heute bei einer leidlich guten einfachen Form angelangt. Ein Vergleich der heutigen durchschnittlichen Frauenkleidung mit früheren Moden verbindet sie über die Jahrhunderte hinweg merkwürdigerweise mit der ägyptischen und griechischen Tracht, wenn auch natürlich in sehr veränderter Fassung. Es soll hier nicht aus dem Vergleich der rasch wechselnden Frauenmode mit jenen Zeiten ein Schluß auf die neue Baukunst gezogen werden, so merkwürdige Verbindungspunkte in dem Streben nach absoluter Präzision

<sup>\*)</sup> Man sollte zunächst die Qualität einfachster vorhandener Industrieerzeugnisse nach Leistung und Preis normieren, derart, daß ein Versagen des Normenartikels die Haftung der Fabrik zur Folge hat. Rationalisierung sollte auch nicht gleichbedeutend mit Arbeiterentlassung sein, sondern vielmehr in der Ausweitung von Produktion und Konsum zugleich, d. h. also auch der Kaufkraft des Volkes bestehen.

bestehen, das für die Architekten der Gegenwart wie für die Ägypter und Griechen gleichartig kennzeichnend ist. Dagegen kann aus der stetigeren Herrenmode mit ihrem Festhalten an der albernen Weste und dem gefütterten Rock, ihrer lächerlichen Schlipsdekoration, mit ihrem Materialaufwand an Stoff und Knöpfen, mit ihrer ganzen unhygienischen und umständlichen Lösung (die Sportkleidung in gewissem Grade ausgenommen) einiges Negative über die Rationalisierung entnommen werden<sup>\*)</sup>. Trotzdem bleibt der Gedanke selbst richtig, auf die ratio, die Vernunft zurückzugehen. Wenn, wie es zu hoffen ist, auch dieses Schlagwort der Rationalisierung sich einmal totgelaufen hat, so wird der Gedanke seine Form finden, in stetigem und zähem Arbeiten auf unserem Wege.

Kant definiert den Begriff des Künstlerischen in folgender Weise: „bestehend in dem glücklichen Verhältnis, welches keine Wissenschaft lehren und kein Fleiß erlernen kann, zu einem großen Begriff Ideen aufzufinden, und andererseits zu diesen den Ausdruck zu treffen, durch den die dadurch bewirkte subjektive Gemütsstimmung, als Begleitung eines Begriffs, anderen mitgeteilt werden kann.“ Die Kette: Begriff — Idee — Ausdruck — Gemütsstimmung, letztere wiederum als Begleitung des ursprünglichen Begriffs, scheint uns sehr wesentlich. Mit dieser Definition ist die schulmäßige Spaltung von Denken und Fühlen aufgehoben und es wird, für

<sup>\*)</sup> (Um Gotteswillen aber keine Normung des Schillerkragen — Plattfuß — Langhaar — Kurzhos — Wandervogels!)